Dingwelt als Bildwelt

Entschleunigende Kunst: Hamburg zeigt Fotos, Gemälde, Collagen und Zeichnungen der Neuen Sachlichkeit – labyrinthische Verwirrung inklusive.

In Martin Heideggers Werk „Sein und Zeit“ aus dem Jahre 1927 unterscheidet der Philosoph Formen der Gegenwärtigkeit, erleben wir die Welt doch nicht als bloße Summe von Gegenständen, sondern als Abfolge unterschiedlicher Intensitäten. Im Alltag treten die Gebrauchsdinge in den Hintergrund und werden unsichtbar. Erst wenn sie außerhalb ihres Funktionszusammenhangs stehen, treten sie in Erscheinung.

Die im Hamburger Bucerius-Kunstforum ausgestellten einhundertsiebzig Fotos, Gemälde, Collagen und Zeichnungen gehören zu den zentralen Werken der Neuen Sachlichkeit und lassen sich im Sinne solch einer phänomenologischen Fragestellung beschreiben. Ausgesuchte Arbeiten von Otto Dix, Christian Schad, Aenne Biermann, Albert Renger-Patzsch, August Sander und vieler anderer mehr erzählen von der Suche nach der Intensität des Wirklichen. „Zurück zu den Dingen“ könnte der Leitspruch der Urheber dieser Werke lauten. So ist nur zu verständlich, dass das Stillleben zur entscheidenden Gattung dieses Stiles wird und bedeutende Werke der Architektur- und Industriefotografie entstehen. Versachlichung und Objektivierung bestimmen den künstlerischen Ausdruck und bewirken gleichzeitig eine Verfremdung und neue Sicht auf die präsentierten Dinge.

Die Ausstellung hebt mit Arbeiten von Karl Blossfeldt aus den zwanziger Jahren an, dessen stilisierte Blumenpräparate eine kuriose Mischung aus Objektivität und Fremdheit suggerieren. Der Künstler stellt die Unwahrscheinlichkeit der Naturform aus. Es überrascht, wie elegant diese erscheinen und welche Assoziationsspielräume sie zu wecken vermögen. So erinnert das Foto des Wurmfarns an einen Bischofsstab oder jenes des Winterschachtelhalms an ein gewaltiges Hochhaus nach einem Entwurf von Bruno Taut. Form ist keine äußere Begrenzung, sondern wird zum Assoziationsüberschuss, der über das Tatsächliche hinausgreift.

Hein Gornys Foto der Leibniz-Kekse zeigt ein Fließband aus lauter Rechtecken, ist aber zugleich Werbung für das Produkt. Der Künstler wählt eine diagonale Anordnung, als würde hier gleich alles in Bewegung geraten. Werden mit solchen Kompositionen nicht neue Möglichkeiten des Allegorischen erschlossen? Nicht das gemeinsame Vorwissen, sondern die Fähigkeit, die Komposition zu lesen, entscheidet über deren Hintersinn. Die Künstler spielen mit modularen Formen, die mühelos vom Betrachter erweitert werden können. Vor allem entwickeln sie eine bildliche Poesie, die dem dargestellten Gegenstand gerecht zu werden versucht.

Ein um 1930 entstandenes Stillleben von Walter Peterhans zeigt mehrere Eier, von denen eines zu schweben scheint, was man jedoch erst auf den zweiten Blick entdeckt. Ganz so, als würde es sich immer weiter von der Holzfläche entfernen. Auch Aenne Biermann spielt mit dem Phänomen optischer Instabilität, wenn sie drei Eier zeigt und eines davon auf der Tischkante anordnet, als könnte es im nächsten Moment herunterfallen. Theo Ballmer hingegen zwingt unser Auge bei seiner Darstellung einer Osram-Glühbirne förmlich auf den Gegenstand, der extrem vergrößert wird, so dass wir dem Glühfaden bei der Arbeit zusehen.

Berühmt ist Bernhard Dörries' Frühstücksstillleben aus dem Jahre 1928, das von beängstigendem Illusionismus ist. Wenige Gegenstände werden präsentiert; eine halbierte Zitrone, ein Ei im Becher, Brot, ein Wasserglas, eine Tasse, Teller und Messer. Dabei ist die Perspektive des Bildes so gewählt, als könnten wir jederzeit Platz nehmen, um mit dem Frühstück zu beginnen. Als hätte jemand eigens auf uns gewartet und alles vorbereitet. Wie sehr der Betrachter Teil des Bildkonzeptes ist, tritt deutlich vor Augen. Die Welt ist perspektivisch, wir haben schon längst Platz genommen.

Aber wie funktionieren neusachliche Porträts? – Indem jedes Pathos vermieden wird! Die Selbstbildnisse der Fotografen August Sander oder Hugo Erfurth sind nicht von üblichen Porträtaufnahmen zu unterscheiden. Erfurth hat die Arme vor der Brust verschränkt und betont dadurch die Distanz zum Betrachter, wie er zugleich den Bildraum nach innen abschließt. Das Porträt weist zudem eine leichte Untersicht auf, so dass man sich in den Blick genommen sieht. Otto Dix' Selbstbildnis aus dem Jahre 1931 zeigt ihn malend an der Staffelei. Die Augen vollkommen verschattet, als blickten wir in schwarze Höhlen. Auf einem Tischchen am vorderen Bildrand liegt eine Glaskugel, auf der sich auffällig das Licht des Fensters spiegelt. Diese Kugel ist wie eine Metapher des Bildes, denn man erhält den Eindruck, dass sich ihr Schatten überdimensional groß auf der Leinwand abzeichnet und als würden wir uns schon bald im Inneren der Kugel befinden.

Stillleben der modernen Zeit: Hannah Höchs „Gläser“ von 1927 wirken wie Reagenzkolben. Foto MHK/VG Bild-Kunst, Bonn 2019

Besonders eindringlich sind die Nachtaufnahmen städtischen Lebens. Das Licht der Gaslampen und des Straßenverkehrs lassen die Städte aufleuchten und zu funkelnden Preziosen werden. Dass diese Form der urbanen Erfahrung sowohl Maler als auch Fotografen fasziniert, belegen zahlreiche Werke in der Ausstellung. Die Großstadt wird zum paradoxen Erlebnis. Mit ihr geht eine labyrinthische Verwirrung einher, und zugleich ist sie ein rational geplantes und darstellbares Wesen. Vor allem der Blick von oben auf die Stadt macht diesen Gegensatz deutlich, mit dem sich für die Fotografen neue Themen erschließen.

Gleiches gilt für die Technik, die in die Lebenswelt Einzug hält, ob als Blick auf Isolatoren oder Dampfabstellräder. Die Fotografen und Maler sehen die zweckgebundenen Formen der Gegenstände und ihre präzise Herstellung. Die Ausstellung liefert zahlreiche Perspektiven, die unsere moderne Sicht der Welt mit vorbereitet haben. Sie belegt damit die Großstadt als Erfahrungsraum und erzählt von Arbeit und Freizeit, aber auch davon, wie sehr Technik die Umwelt der Menschen bestimmt hat.

Einige Werke von Christian Schad gehören ohne Zweifel zu den Höhepunkten der Hamburger Schau. Sein Halbakt aus dem Jahre 1929 zeichnet sich durch die quadratische Bildform aus. Die junge Frau liegt entspannt da und hat ihre rechte Hand hinter den Kopf gesteckt. Sie blickt auf einen Ort jenseits des Bildes, ohne jedoch einen konkreten Gegenstand in den Blick zu nehmen. Es ist vielmehr so, als würde sie ihren Gedanken nachhängen. Schad nutzt das Bild zu einer enormen Leistungsschau malerischer Illusion. Wir sehen die Äderchen unter der Haut der jungen Frau, das pechschwarze Haar besitzt große taktile Qualität, und das Inkarnat scheint zu leben und zu atmen. So kann man sich durchaus fragen, ob Schads malerischer Ehrgeiz nicht auch darauf zielt, die sich immer stärker durchsetzende Fotografie in ihre Schranken zu weisen und die Möglichkeiten farbiger Gestaltung auszuspielen. Das Bild ist von betörender Schönheit mit einem Hauch von Melancholie. Dabei vermag das quadratische Format die Zeit anzuhalten, als würde dieser Moment ins Unendliche gedehnt. Werke von Hannah Höch und Erwin Blumenfeld, der sich als engagierter Antifaschist zeigt, hätte man weniger als neusachliche denn als dadaistische Werke verstehen wollen, aber natürlich runden sie das Bild der zwanziger und dreißiger Jahre ab.

Fragt man nach dem roten Faden neusachlicher Kunst, so ist es die anschauliche Erfahrung des Innehaltens, die in zahlreichen Werken zum Ausdruck kommt. Diese leiten zu einer Distanznahme zur Welt an, wird diese doch nicht in die Verfügungsgewalt des Betrachters gestellt, sondern für einen Moment angehalten. Kunst will nicht beschleunigen, sondern verlangsamen. Die Wirklichkeit ist nicht betretbar, sondern nur als Bild erfahrbar. Sie ist nicht die Voraussetzung, sondern das Ziel künstlerischer Anstrengung. JÜRGEN MÜLLER

Welt im Umbruch – Kunst der 20er Jahre.
Im Bucerius Kunst Forum, Hamburg; bis zum 19. Mai. Der Katalog kostet 39,90 Euro.

Gefährliche Begegnungen

Die Kulturstiftung des Bundes zieht Bilanz

Es lief dem hoffnungsfrohen Auftritt der Kulturstiftung des Bundes fast zuwider, als der Soziologe Heinz Bude in seinem Vortrag von drei Polarisierungen sprach, mit denen die Gesellschaft derzeit zu kämpfen habe. Auf sozialer, kultureller und diskursiver Ebene gebe es beunruhigende Spaltungstendenzen. Er beobachte eine wachsende ökonomische Ungleichheit im Zugang zur Kultur, politische Polarisierungen und Extreme der Stimmungen, etwa zwischen Ost- und Westdeutschen. Die Kultur sei gut beraten, sich diese Situation zu vergegenwärtigen.

Doch die Kulturstiftung des Bundes, die über rund 35 Millionen Euro Fördermittel pro Jahr verfügt, hatte auf ihrem Jahresempfang wenig Anlass zu krisenhaftem Denken. Die aktuell geförderten Programme reagierten auf die Herausforderungen der Zeit wie die „Dekolonialisierung“ und Transformationen im ländlichen Raum, erklärte die künstlerische Direktorin, Hortensia Völckers. Die diskursive Lage auf dem Podium klang dagegen geradezu beunruhigend. Der Boom, den wir im vergangenen Jahrzehnt erlebt hätten, sagte Bude, werde in den kommenden zwei Jahren zu Ende gehen. Umso mehr sei die Kultur gefordert, nicht bloß auf der vermeintlich richtigen Seite zu stehen und sich von einem gemeinsamen Feind abzugrenzen, sondern „gefährliche Begegnungen“ zu ermöglichen.

Eine zunehmende Polarisierung beobachtete auch Marc Grandmontagne, Geschäftsführer des Deutschen Bühnenvereins. Es sei unabdingbar, in einen Dialog mit den Menschen zu treten. Doch es gebe auch Formen des Widerstands. Das Theater sei „weit vorne“, wenn „Angriffe von rechts“ kämen. Ist aber diese Identifizierung eines klaren Feindbildes, nämlich des „Kulturkampfes von rechts“, von dem in der Berliner Kultursenatsverwaltung kürzlich die Rede war (F.A.Z. vom 18. Februar), nicht genau die Form der Selbstbestätigung, die „gefährliche Begegnungen“ meidet? Schwierig sei es, wenn die Werte, „für die wir stehen“, in Frage gestellt würden, warnte Sabine Wolfram, Direktorin des Archäologischen Museums in Chemnitz. Gelassener nahm es Jan Gerchow, Direktor des Historischen Museums in Frankfurt. Es habe doch schon immer Spaltungen gegeben, und zu viel Homogenität sei auch nicht angezeigt.

Gegen die latente Untergangsstimmung, die die Diskussionen über die Zukunft der Kultur immer mehr beherrscht, kam dieser Pragmatismus jedoch nicht an. So nachdenklich die mahnenden Worte auch stimmten, so fraglich ist es, wie hilfreich all die Unkenrufe in stabilen Wohlstandszeiten sind. Denn noch haben wir eine blühende Kultur in einer gefestigten Demokratie. Ließe sich das kollektive Beweinen finsterer Zeiten nicht vertagen auf eine Zeit, die wirklich finster ist? Die Hoffnung stirbt zuletzt. HANNAH BETHKE

Es gibt eine Zeit mit mehr Glück als Verstand,
aber es gibt auch eine Zeit mit mehr Verstand als Glück.
OK/20.04.2017

Otmar Kehrer

* 25. August 1930 † 16. Februar 2019

Ein großes und starkes Herz hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem ebenso von Erfolg wie Verantwortungsbewusstsein
für die “Seinen“ geprägten Leben ist mein lieber Mann, unser Vater,
Großvater, Urgroßvater und Bruder für uns alle überraschend verstorben.

Mit Deiner Liebe, Fürsorge und Schaffenskraft gabst Du
uns Geborgenheit und Halt.
Wir haben Dir viel zu verdanken.

Eleonora Kehrer
Familien Brigitte Eisen, Reinhold Kehrer und Peter Kehrer
sowie alle Angehörigen

Die Beerdigung fand auf Wunsch des Verstorbenen im
engsten Familienkreis statt.

Kondolenzanschrift:
Büro Kehrer, Kaiser-Friedrich-Promenade 103, 61348 Bad Homburg

Der dbb beamtenbund und tarifunion trauert um

Werner Hagedorn

Der ehemalige dbb Bundesvorsitzende und dbb Ehrenvorsitzende Werner Hagedorn ist am 17. 2. 2019 im Alter von 89 Jahren verstorben.

Am 5. 11. 1987 wurde Werner Hagedorn zum Bundesvorsitzenden gewählt und füllte dieses Amt bis 1995 mit großem Engagement aus. Als Bundesvorsitzender prägte Werner Hagedorn den dbb auf politischer Ebene und verbandsintern maßgeblich. Ein ebenso großes Anliegen war ihm stets die europäische Arbeit.

1989 wurde Werner Hagedorn mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse und 1995 mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Werner Hagedorn war aufgrund seiner Kompetenz, seines zugewandten Auftretens und seiner einnehmenden Persönlichkeit von Kolleginnen und Kollegen ebenso wie weit über den dbb hinaus anerkannt und in hohem Maße geschätzt. Der dbb wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

dbb beamtenbund und tarifunion

Für die dbb Bundesleitung
Ulrich Silberbach
Bundesvorsitzender
dbb beamtenbund und tarifunion

Der Mensch erfährt,
er sei auch wer er mag,
ein letztes Glück und einen letzten Tag.
Johann Wolfgang von Goethe

Prof. Dr. phil. nat. Karl Gürs

* 5. November 1927 † 18. Februar 2019

Ein langes und erfülltes Leben ging zu Ende.
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Ursula Gürs, geb. Preuschen
Inge und Jens Paustian
Irmgard und Stefan Schantz
mit Katharina, Jakob und David
sowie alle Angehörigen

65760 Eschborn-Niederhöchstadt

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 27. Februar 2019 um 13.30 Uhr
auf dem Friedhof in Niederhöchstadt, Hauptstraße 199.

Kinder sind eine Gabe Gottes.
Psalm 127,3

In Bethel begleiten wir kranke, behinderte und vernachlässigte Kinder auf ihrem Weg in die Zukunft.

www.bethel.de

Bethel

Traueranzeigen und Nachrufe

Auskünfte und Beratung unter: Telefon (069) 7591-2279 · Telefax (069) 7591-8089 23

Frankfurter Allgemeine LEBENSWEGE

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Alle Rechte vorbehalten. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv